Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1989-1990)
Heft: 32

Artikel: Eine öko-feministische Stadt
Autor: Gysin, Sabine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054394

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

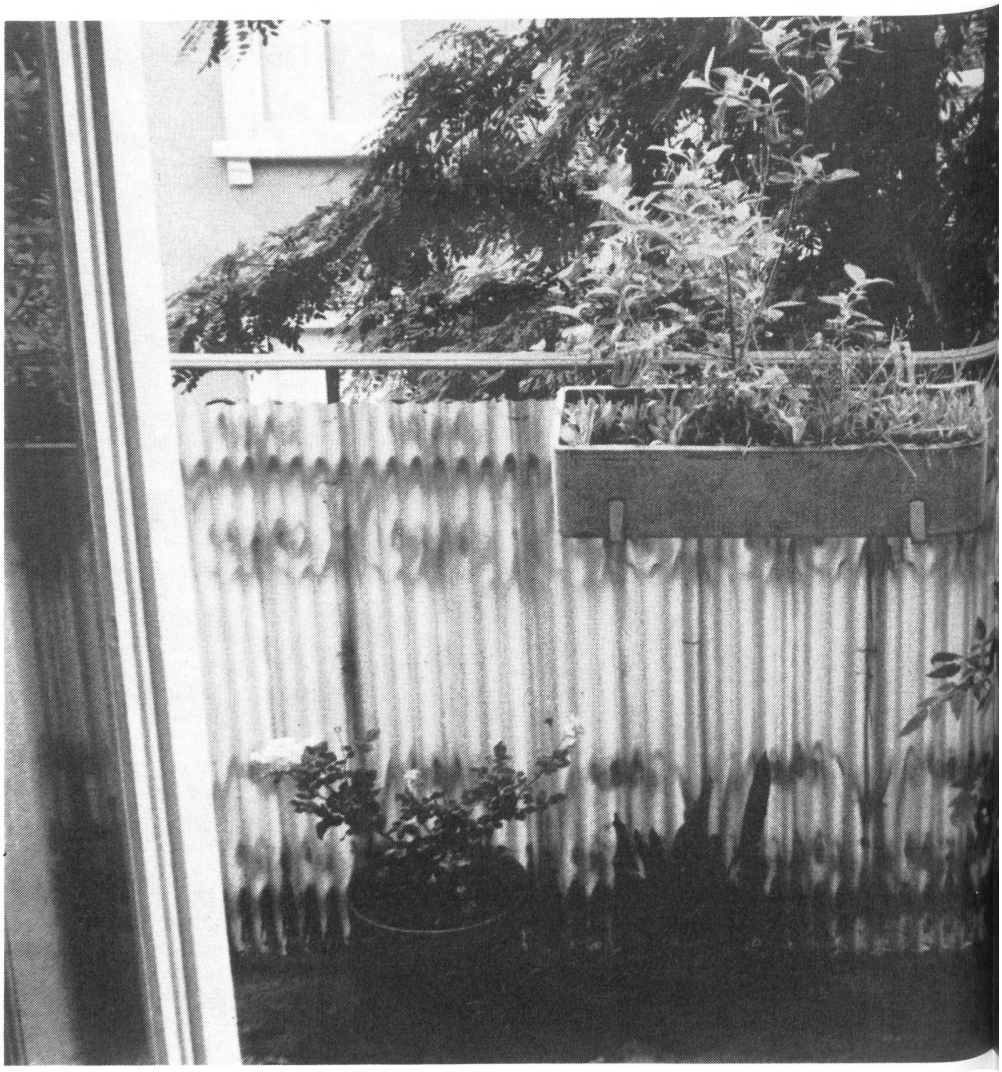
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine öko-feministis

Beim Thema «Ökologie und Feminismus» fallen mir bestimmte Namen wie Maria Mies, Veronika Bennholdt-Thomsen, Claudia von Werlhof ein. Sie sind es, die den Namen «Ökofeminismus» geprägt haben. Die Diskussion um das Thema scheint mir festgefahren und spaltet die Frauenbewegung unnötigerweise in den Teil, der noch mitmacht in unserer Gesellschaft und in jenen, der eine grosse neue Vision hat, allem den Rücken kehren und neu anfangen will. Ich habe mit meinem Text nicht die Idee, eine Position gegen diese Aussteigerinnen («Ökofeministinnen») zu entwickeln, glaube aber, dass es neue Ansätze zum Weiterdenken braucht und versuche aus meiner Optik und auf meine Umwelt bezogen, utopische Bilder zu formen.



Nach Maria Mies sind die Natur, die Frauen und die Dritte Welt «Kolonien des weissen Mannes», also die Ausgebeutetsten auf unserer Welt. Wir Frauen in den Industrieländern sind dabei Unterdrückte und Unterdrückende zugleich und machen uns mitschuldig an der Ausbeutung der Natur und der 3. Welt.

Da unsere Erde, unser Leben begrenzt ist, ist die Idee des unendlichen Fortschritts falsch. Wir müssen wieder lernen, uns zu begrenzen in unseren Bedürfnissen, Glück und Freiheit nicht in Reichtum und Technologisierung sehen. Nach Werlhof heisst Maschinen «lieben», Totes, Tötendes lieben und Lebendiges hassen, und wir müssen uns entscheiden: «Die Maschinen oder wir»(Werlhof). Im Gegensatz zur Waren- und Mehrwertproduktion steht nach Mies die Subsistenzproduktion. Bei ersterem ist das Ziel «Geld», beim zweiten «Leben». Dieser Subsistenzansatz ist heute noch bei Kleinbauern (3. Welt) und Hausfrauen zu finden.

Wir müssen uns, um Leben zu schützen, sich selbsterhaltende Überlebenssysteme auf dem Land aufbauen, dezentrale Kleinbetriebe gründen und uns allmählich vom Weltmarkt abkoppeln. Nach Mies geben wir so den Ländern der Dritten Welt wieder Eigenständigkeit zurück. Natur und Mensch würden wieder harmonisieren.

Flucht in die heile Welt?

Ich erkenne in den Ideen der Öko-Feministinnen Denkansätze, die ich durchaus beachtenswert finde. Die Wertsetzungen in der heutigen kapitalistischen Industriewelt sind lebensfeindlich. In diesem hierarchischen Machtgefüge leiden Frauen und Kinder besonders. Desgleichen ist erschreckend, mit welcher Geringschätzung und Überheblichkeit die Wirtschaftstreibenden der 1. Welt Rohstoffe, Natur und Menschen der 3. Welt für ihre Kapitalanreicherung gebrauchen und vermarkten. Es ist wichtig, aufzuhorchen und das eingetrichterte Rollenverhalten, die falschen, vortäuschenden Bilder der Medien, das ganze festgefahrene Denkschema der westlichen Welt hier aufzusprengen und aufzudecken.

Aber ist es nicht Resignation, abgekap-

che Stadt

Foto: Brigitte Marassi

selte Landeinheiten zu gründen und in eine reine, heile Welt zu entschwinden? Greift die Antwort von Maria Mies nicht viel zu kurz?

Und Städte soll es nicht mehr geben?

Ich selbst lebe in der Stadt, meinem Lebensraum, und entwickle Ideen auf diesem Boden. Mir ist es nicht klar, warum Städte als Struktur und soziales Gefüge so vehement abzulehnen sind, so wie es die Öko-Feministinnen tun.

Einerseits glaube ich nicht daran, dass in Europa genügend Land vorhanden ist für die Reruralisierungsidee. Mies erwähnt zwar in einem Text Malcon Caldwell, der nachgewiesen haben soll, dass eine solche Selbstversorgungswirtschaft in England auf der Grundlage der heutigen Bevölkerung (1977) und des zur Verfügung stehenden Landes schon heute möglich wäre, aber das bedeutet wohl, den ganzen Norden Englands und Irland zu besiedeln. Wer bestimmt, welche Bevölkerungsgruppen mehr im Süden, welche ganz in den Norden ziehen? Läuft das nicht auf eine neue Kolonisierung hinaus?

Ich frage mich auch, wie weit sich die Menschen zu einer bestimmten Landschaft zugehörig fühlen, in die sie hineingeboren wurden? Nach Mies sind Bäuerinnen und Bauern, die an ihrer Scholle hängen, ernstzunehmen. Andererseits bin ich überzeugt, dass Aggressionen und Frustration, psychologisch bedingte Krankheiten und Vereinsamung zumindest teilweise aufgelöst werden könnten, wenn die Menschen Selbstverantwortung und Eigeninitiative wieder übernehmen könnten. Und das ist sehr wohl auch in einer Stadt möglich. Sind sie heute noch Metropolen der patriarchal-kapitalistischen Wirtschaftswelt, könnten sie doch morgen als soziales Beziehungsgefüge auf engem Raum erhalten bleiben, mit neuen Wertmassstäben, mit anderen Freiheitsbegriffen, mit anderen Macht- und Wirtschaftsverhältnissen, mit einer neuen Stadtstruktur und ohne Fremdbestimmung über Körper, Geist und Seele.

Alte Städte – neue Städte

Ich möchte die Stadt nicht missen, aber ich würde sie umgestalten. Ich möchte weiter gehen in meinen Gedanken, eine Utopie entwickeln und dabei die realen Vorschläge, die durch das ökologische Bewusstsein in der Bevölkerung schon entstanden sind, nicht ausschliessen.

Die Stadtstrukturen, die Stadtplanung richtet sich nach denen, die die Macht besitzen. Zum Beispiel weisen Geographinnen aus Bern darauf hin, dass durch das festgelegte Rollenverhalten zwischen Männern und Frauen verschiedene Aktivitätsfelder entstehen. Die Männer bewegen sich in der öffentlichen, die Frauen in der privaten Welt. Die grundlegenden Entscheide, die unser Leben – sowohl das öffentliche wie auch das private – bestimmen, werden in der öffentlichen Welt gefällt. So werden die Ansprüche der Frauen zu wenig oder gar nicht erkannt.

Ich möchte eine andere Welt und andere Städte

Wir müssen die Natur wieder in die Städte holen und unsere städtische Umwelt lebenswert machen. Ich stelle mir vor, dass es keine Privatautos mehr gibt. Wir können Autos mieten, wenn wir sie brauchen. Umweltfreundliche öffentliche Verkehrsmittel zirkulieren durch die Stadt. Dadurch entsteht viel Freiraum (frühere Parkplätze, Strassenzüge, Hochbaugaragen etc.), der neu genutzt werden kann mit Grünflächen, kreativen Freiräumen, Kinderspielplätzen usw.

Die Produktion in den Industrien wird umgestellt. Nicht Quantität ist wichtig, sondern Qualität. Giftige und umweltfeindliche Produkte werden nicht mehr hergestellt. Auch wenn das höhere Kosten und einen längeren Arbeitsablauf bedeutet, ist das gut möglich, da die Wirtschaft nicht mehr nach kapitalistischen Richtlinien funktioniert. Die heutige Überproduktion ist ein ungeheurer Energieverschleiss.

Der Austausch der Güter muss nach einem völlig neuen Verteilungssystem organisiert werden. Auf kürzestem Weg soll der Rohstoff zum Produktionsort und von dort weiter an den Ver- oder Gebrauchsort gelangen. Die Produktionsbetriebe sind problemlos zu erreichen. Sie sind keine Bedrohung mehr für Mensch und Natur.

Der Austausch von Produkten, die in den jeweiligen Gebieten oder Erdteilen nicht zu finden sind, ist dann erst sinnvoll, wenn er in einem ausgeglichenen System funktioniert und wenn die eigenen Produkte nicht an Wert verlieren (Die Exotik des Fremden wird heute in den Medien hochgejubelt, um Profit daraus zu schlagen). Die Landfrauen und -männer bebauen das Land wieder grösstenteils mit lebensnotwendigen Naturalien. Genug Leute arbeiten auf dem Land, und die Technik (mit Sonnenenergie angetrieben) wird sinnvoll eingesetzt, so dass der Arbeitstag kurz ist und viel Freizeit lässt.

Durch die Rotation aller Arten von Arbeiten und Aufgaben können die Menschen ein neues Bewusstsein entwickeln, was Landarbeit, Kindererziehung, Werkstattarbeit, Computertechnik etc. bedeutet. Ebenfalls verhindert es, dass sich neue Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse bilden.

Nicht nur auf dem Land wird die Technik sinnvoll eingesetzt, sondern auch in der Stadt. Die stupiden Arbeiten, welche heute häufig von Frauen ausgeführt werden, sollen maschinell laufen.

Die dadurch gewonnene Zeit für jedefrau und jedermann öffnet neue Möglichkeiten von Lebensgestaltung. Die Menschen in meiner Stadt von morgen wissen ihre Zeit zu schätzen und kreativ zu nützen.

Eine einheitliche Lebensart ist nicht üblich. Verschiedene Kulturen, immer wieder andersartige Freiräume werden geschaffen, wieder und wieder verändert. Es gibt keine Festlegung auf Werte. Neuartigkeit und fremde Kultur wird erkannt, geschätzt und z.T. übernommen. Ein Austausch entsteht.

Da es keine Landesgrenzen mehr gibt, besteht ein reges Hin und Her zwischen den Menschengruppen. Urbane Kleinsiedlungsstrukturen entstehen, die politisch autonom funktionieren. In einem DelegiertInnenrat werden weitumfassende Lebensaufgaben diskutiert, Austausch garantiert und weltweite Beziehungsnetze entstehen.

Ökofeministinnen wie Birk und Stoehr erkennen, dass im Alltag einer Hausfrau und Mutter Kopf, Körper, Seele und die Sinne noch gebraucht werden und der Tagesablauf frei kreativ gestaltet werden kann. Warum soll dies nicht allgemein wieder neu erlernt werden können, wenn Mann und Frau in der Produktion selbstverwaltend die Arbeitszeiten durch Absprache mit den andern frei wählen kann, wenn durch die Vielfalt der Arbeiten und Tätigkeitsbereiche Phantasie angeregt wird oder wenn die Umwelt freie Denk-, Bewegungs- und Aktivitätsräume zulässt.

Die Kinder werden schon früh lernen, ihre Räume positiv zu nutzen und sie schätzen und pflegen.

Sabine Gysin